

Saison 2011-2012

Max Black
De/ By/ Von Heiner Goebbels

Revue de presse

De 1998 à 2011



Süddeutsche Zeitung (DE)
25.05.1998

Rauchzeichen im Labor

Heiner Goebbels Komposition 'Max Black' im Frankfurter TAT

Heiner Goebbels erzählt in 'Max Black' eine weltbewegende Geschichte, die eigentlich kein Erzählstoff ist. Das tut er immer. Das ist sein Stil. Der fünfundvierzigjährige Komponist, Musiker, Textsammler und -sampler arbeitet am großen Plan, die Musik mit dem Wort, dem Bild und dem Raum so zu verknüpfen, daß Gedanken ein Schaufenster haben.

Die Vibration der Gedanken übersetzt Goebbels in Töne. Das Barock gab jedem Ding ein Echo und einen Sinn. Bei Goebbels hat jedes Ding seinen Klang. Das Klopfen des Bleistifts, der Deckel der Espressomaschine, die Speichen des Fahrrads, das Quietschen des Gummischlauchs. Die Töne werden eingefangen, rhythmisiert und verstärkt. Sie laufen den Gegenständen davon und schließen sich zu einer neuen Form zusammen.

Goebbels' einziger Bühnenagent ist Andre Wilms. Der elsässische Schauspieler, der mit den großen Regisseuren Frankreichs und Deutschlands zusammengearbeitet hat, ist der Nachtportier im Schattenreich der Dinge und sein eigener Gefangener. Andre Wilms spielt den zerstreuten Professor, der in seinem Innern auch das listige, tollkühne Kind ist. Als Komiker zieht er Grimassen. Dieser Sklave im eigenen Labor ist ein genialer Untertreiber. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn: 'Was tust du den ganzen Tag?' fragt er sich, und antwortet mit Paul Valery: 'Ich erfinde mich.'

Denken macht heiß und Erfindung ist schwer. Es züngeln und zischen auf der

weiten, wunderbaren TAT-Bühne, deren Tür einmal zur Straße geöffnet wird, damit die Wirklichkeit mit Bremslichtern und Lärm in diese Unterwelt funkelt, die pyrotechnischen Salven (Pierre-Alain Hubert). Diese Feuerbänder und Bälle zeichnen die Brandlinien des Lebens nach. Heiner Goebbels' 'Max Black' muß man sehen, hören und als Orpheus-episode des Künstlerlebens, also der Erfinderevidenz verstehen.

Max Black ist der Name eines Naturwissenschaftlers, einfach ein aufgegriffener Name, dessen Klang Goebbels gefiel. Andre Wilms spricht in den Worten Max Blacks, den er die Worte Lichtenbergs, Valerys und Ludwig Wittgensteins zitieren läßt. Sein Labor ist seine Höhle und sein Versteck. Um ihn sind Tische, vollgestapelt mit gewöhnlichen Gegenständen. Um ihn ist Finsternis, über ihm hängen beleuchtete Aquarien. In einem dieser Erinnerungs-Glassärge steht ein ausgestopfter Vogel. Zum Schluß, wenn der ganze magische Spuk vorüber und Andre Wilms vom Bürostuhl gekippt und hart auf dem Boden aufgeschlagen ist, ist ein Erfinder erledigt, ein Suchender gestürzt, das Werk eines Künstlers für den Moment gescheitert. Auf einem Plattenteller dreht sich der ausgestopfte Vogel. Der Gesang der Welt ist verstummt, das Feuer ist aus.

In dieser Koproduktion mit dem Theatre Vidy-Lausanne wird das Schicksal des Künstlers in zündende Bilder umgesetzt: Neugier, Nervosität, Furor, Besessenheit, Zweifel, Selbstgespräch und Kinders-

piel. Herrliche Rauchringe fliegen aus einem Kasten. Andre Wilms fängt sie mit den Händen. Die Ringe lösen sich auf, und mit ihnen verschwindet das Glück des Augenblicks. Rauch kommt und verblaßt, ihm geht es wie den Tönen. Das neue Goebbelsche Denk- und musikalische Echospiel ist jetzt zu Ende.

'Max Black' ist elegisch, klug kalkuliert und nicht mit emphatischen Herzen. Das ist schön so und treaurig. Denn der dunkle Abend, der seine Einfälle so setzt wie ein guter Künstler seine Ideen, verglimmt. Das Feuerband überquert den Schreibtisch und erreicht die Bürolampe, die nach einem kleinen, verwegenen Zögern krachend explodiert.

Verena Auffermann

Hannoversche Neue Presse (DE)
19.06.2011

«Max Black»: Der Alchemist der Klänge

Grandioser Schauspieler André Wilms: „Max Black“ in der Herrenhäuser Galerie bei den Kunstfestspielen Hannover.

Sieht ein bisschen aus wie im verrückten Labor eines Dr. No, allerlei merkwürdige Geräte stehen herum, gigantische elektrische Schalter, irgendwo blubbert ein Glaskolben, dann geht plötzlich ein krachender Feuerzauber los, Brandbänder ziehen über den Bühnenboden, dann wieder macht eine meterlang gespannte Saite einen infernalischen Lärm.

Und über die Bühne tigert ein durchgeknallter Wissenschaftler, der allerlei verwirrte Gleichungen aufstellt, „grenzenlos im Augenblick“ sein will. „Max Black“ hat Komponist Heiner Goebbels 1996 seine Kunstfigur genannt, die irgendwie auf der Suche nach der Weltformel der Musik ist. Und Klang ist hier, frei nach John Cage, alles. Da ist Musik in der Espresso-Kanne, da klingen Bleistift und Fahrradspeichen, abgenudelte Plattenspieler.

Unter der Decke hängen Glassärge mit ausgestopften Tieren, die auch für das eine oder andere Geräusch taugen. Das Besondere ist die Aufbereitung, die einzelnen Geräusche, Klänge, Sounds, gesprochenen Wörter werden auf hochkomplexe Weise verwandelt, per Loop und Echo scheinbar bis in alle Ewigkeit wiederholt, verstärkt, rückgekoppelt, verzerrt. Manchmal muss man schon als Zuschauer den Kopf einziehen bei den pyrotechnischen Effekten und die Luft anhalten, wenn die schweren Rauchs-

hwaden durch die Galerie wabern.

Und die schönste Szene: Der verrückte Professor wandert nach hinten ab, immer weiter in die Tiefe des Raumes, der sich dann ganz hinten öffnet und den Blick in den lebendigen Garten freigibt.

Riesenapplaus, Bravos für einen in jeder Hinsicht grandiosen André Wilms als Max Black, der in einer ebenso wunderlichen wie wunderbaren Vorlesung gezeigt hat, dass jedes Geräusch Musik werden kann oder vielleicht sogar schon ist.

Henning Queren
Hannoversche Neue Presse (DE), 19
June 2011

Opernnetz (DE)
22.06.2011

Solo für Gehirn

Max Black gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der analytischen Philosophie in Amerika, hat sich in seinen Schriften insbesondere mit der Philosophie der Sprache und der Mathematik beschäftigt. Heiner Goebbels hat bereits Ende der 90er Jahre den Weg zur Beschäftigung mit Max Black gefunden und daraus einen musikalischen Abend entworfen. Dabei geht es ihm allerdings nicht darum, die Figur Max Black wieder aufleben zu lassen. In Anlehnung an den großen Denker schafft Goebbels eine Art Paraphrase über das Nachdenken und Forschen. Der Darsteller soll keine bestimmte Rolle spielen, er steht sinnbildlich für den denkenden Menschen, der permanent damit beschäftigt ist, etwas und, vor allem, sich selbst zu erfinden. Die Uraufführung des Ein-Personen-Stücks fand 1998 mit dem Schauspieler André Wilms in Lausanne statt, seitdem ist das Stück viele Male über Bühnen auf der ganzen Welt gegangen.

Heiner Goebbels steht für experimentelles Musiktheater, das zwar sehr von Text und Sprache geprägt ist, dabei aber nicht unbedingt den Fokus auf gesungene Texte legt. Es ist somit gleichsam Musiktheater, was sich zugleich von einigen der wesentlichen Elemente der Ursprünge des Musiktheaters, der Oper zumal, bewusst distanziert. Diese Tendenz ist in Max Black besonders ausgeprägt. Goebbels nennt diesen Abend Musiktheater, beim ersten Eindruck drängt sich jedoch die Frage auf, inwiefern diese Bezeichnung ihre Berechtigung hat. Der tatsächliche musikalische Anteil ist gering, es geht mehr um

Geräusche, die auch die Versuche und Experimente des Protagonisten erzeugt werden. Und es geht sehr viel um gesprochene Sprache. Von Max Black selbst sind zwar auch Texte dabei, aber nur kurze Passagen, die meisten Texte sind von Paul Valéry, Georg Christoph Lichtenberg und Ludwig Wittgenstein, letztere in einer französischen Übersetzung. Somit wird der Abend fast ausschließlich von französischen Texten getragen. Die werden durch deutsche Übertitel erklärt. Aber es ist die Frage, ob das überhaupt sein müsste. Denn der Klang der französischen Sprache, gesprochen von einem Muttersprachler, gleichzeitig eingebunden in ein sehr präzise durchorganisiertes Stück, wird zum einem wesentlichen klanglichen Ausdrucksträger. Das Verständnis jedes einzelnen Wortes ist dabei nicht unmittelbar notwendig. Es geht darum, einen vom Denken und Forschen besessenen, im Grunde bereits verrückt gewordenen Menschen im Ausdruck seiner Entgrenzung zu zeigen.

Die Bühne ist eine Art Labor. Zwei Schreibtische mit Geräten und Versuchsanordnungen, ein paar Aquarien, die von oben herabhängen, ein auf dem Kopf stehendes Fahrrad und ein etwas demontiertes Klavier im Hintergrund bilden diesen Raum, den Klaus Grünberg entworfen hat. Der hochvirtuose Schauspieler André Wilms spielt und bewegt sich darin, er füllt den Raum ganz durch seine sprachliche Präsenz aus. Licht und pyrotechnische Effekte zur Illustration der unternommenen Versuche ergänzen diesen Raum, der gerade durch die Wechselwirkung zwischen Bildern und

Schauspieler selbst zum Protagonisten, der Ort des Denkens bietet den Rahmen für das Denken. Die kahle und nüchterne Atmosphäre der Herrenhäuser Orangerie scheint dafür wie geschaffen.

Ein Solo für Gehirn, das ist dieses Stück. Dieses Gehirn drückt sich vor allem in der Kraft der Sprache aus. Darin liegt die große Stärke des Abends. Und auch wenn in der Tat wenig „richtige“ Musik zu hören ist, bleibt doch der Eindruck eines sehr genau gearbeiteten, mit Klängen und Geräuschen arbeitenden theatralen Ereignisses, das genau durch die präzise Abfolge wie in einer Partitur lebt.

Heiner Goebbels war bereits im letzten Jahr mit seinem Musiktheater Stiffers Dinge bei den KunstFestSpielen zu erleben. Er war also kein Unbekannter mehr, was sicher für den großen Publikumszulauf verantwortlich ist. Gut gefüllt war somit die Orangerie, und nicht nur das. Die einhellige Begeisterung am Ende sprach dann auch deutlich dafür, dass diese Form von Theater in Hannover sehr gut angekommen ist.

Christian Schütte
Opernnetz (DE), 22 June 2011